

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 35

Artikel: Feierabend
Autor: Bosshart, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 35 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

1. September

□ □ Feierabend. □ □

Von Jakob Bofhart.

Aus Talesgründen
Schleichen die Schatten,
Vom Himmel zünden
Die ersten matten
Zitternden Sterne
Schlüchtern herab aus verlorener Serne.

Nun ruht, ihr Hände,
Seele, dir weih' ich
Dies Tagesende!
Vom Alltag befrei' dich
Und seinem Jammer
In deines Herzens stillseligster Kammer.

□ □ Er und Sie und das Paradies. □ □

Roman von Lisa Wenger.

21

Lis' runde, weiche Glieder kamen aufs vorteilhafteste zur Geltung in dem kurzärmeligen, ausgeschnittenen Kleid. Sie plauderte anmutig mit der Schneiderin, die Lis' Freundlichkeit falsch verstand und daher vertraulich wurde.

„Sie werden große Eroberungen machen in dem Kleid,“ sagte sie. „Sie sehen ja entzückend aus.“ Lis stutzte. Was fiel dem Mädchen ein? Aber ernstlich böse zu sein, paßte ihr nicht.

„Das will ich gar nicht,“ lächelte sie.

„O, das kommt von selber. Und Herr Born wird einen wundervollen Abend haben,“ fuhr das junge Ding fort. „Ich komme in alle die feinen Häuser; jedermann spricht nur von seinem Auftreten. Die großen Sänger kommen sonst immer aus Amerika oder Italien; das ist einer, der unserm Land entstammt. Das Theater sei dreimal ausverkauft, hat man mir gesagt. Ja, der Hellebode wußte, was er tat, als er sich den neuen Stern sicherte, Wissen Sie, daß die Hillern seine Geliebte geworden ist? Man hat es mir vertraulich mitgeteilt. Ich arbeite für sie — zu halben Preisen, denn es ist immerhin eine Reklame.“ Lis wußte nicht, ob sie die junge Person unterhaltend oder unverschämmt finden sollte. Sie entschloß sich zu ersterm und fragte, ob sie noch für andere Damen vom Theater arbeite.

„Nein, wir sind zu teuer. Früher gehörte die Balla zu unsern Kunden, Herr von Oriol bezahlte die Rechnungen.“

„Und jetzt?“

„Er soll ihr den Laufpaß gegeben haben. Es soll ja da eine andere, sehr schöne Dame im Spiel sein.“ Die

Schneiderin sah nicht auf und heftete eifrig am Saum des Kleides herum.

„Wer sagt das?“ fragte Lis. Die Schneiderin nahm die Stednadeln, die sie zwischen den Lippen hielt, und warf sie auf den Tisch.

„Die Hillern hat es mir gesagt. Die Damen vom Theater wissen ja alles.“

„Wissen Sie, wer jene Dame ist?“ fragte Lis.

„Nein. Es soll eine Dame der Gesellschaft sein. Oriol ist ja reich. Es ist ein entzückender Mensch, Sie kennen ihn vielleicht?“

„Gewiß,“ sagte Lis. „Er verkehrt ja bei uns.“ Das Werk war beendet, die Schneiderin löste Lis sorgfältig aus den Stednadeln. Das Kleid glitt an ihr herunter und blieb zu ihren Füßen liegen, so schmal als wäre es Schaum. Die geschickte Person raffte zusammen, was herumlag, nahm das Maß und die Schere und warf alles, was sie bei sich trug, in einen leinenen Sack.

„Das Kleid wird Ihnen zugesandt, rechtzeitig, am Abend vor der Vorstellung. Der Theatermantel ist fertig, er wird Ihnen morgen gebracht.“ Sie grüßte und ging.

Lis blieb unruhig zurück. Was hatte es zu bedeuten, daß diese Arbeiterin ihr von Herrn von Oriol sprach? Redete man über sie? War es schon zu viel gewesen, daß sie mit dem glänzenden Gesellschafter sich gut unterhalten und ein paarmal mit ihm spazieren gegangen war? War die Stadt so klein, ein großes Dorf? Gut. Stadt oder Dorf, sie lachte über die Leute.